Zeitschrift: Bulletin CILA : organe de la Commission interuniversitaire suisse de linguistique appliquée

Herausgeber: Commission interuniversitaire suisse de linguistique appliquée

Band: - (1986)

Heft: 43: Lehrmittel Deutsch : Neues über Lehrmaterialien Deutsch als Fremdsprache - und wie man damit umgeht

Artikel: Deutsche Grammatiken, aber welche?

Autor: Kolde, Gottfried

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-977941

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Deutsche Grammatiken – aber welche?

Tips für die Handbibliothek des Lehrers

I. Über den rechten Umgang mit Grammatiken

Im Jahr des zweihundertsten Geburtstages von Jacob Grimm liegt es nahe, mit der Frage zu beginnen, welche Tips Ihnen der Begründer der Wissenschaft von der deutschen Sprache gegeben hätte. In seiner berühmten Vorrede zum ersten Band des Deutschen Wörterbuchs malt er 1854 eine Situation liebevoll aus, in der dieses Werk außerhalb von Studierstube und Universitätsseminar gelesen werden könnte, auch wenn dabei nur eine Utopie herauskommt, die uns in ihrer Zeitbedingtheit und ihrem Konjunktivgebrauch merkwürdig berührt:

> «...fände bei den leuten die einfache kost der heimischen sprache eingang, so könnte das wörterbuch zum hausbedarf, und mit verlangen, oft mit andacht gelesen werden. warum sollte sich nicht der vater ein paar wörter ausheben und sie abends mit den knaben durchgehend zugleich ihre sprachgabe prüfen und die eigne auffrischen? die mutter würde gern zuhören...» [Jacob und Wilhelm Grimm: Deutsches Wörterbuch, Bd. 1, Leipzig 1854, Sp. XIIf.]

Wenn sich Jacob Grimm Sprachunterricht als sinnvolles Unternehmen vorstellen konnte, dann sicher nur einen, der nach diesem Modell verfahren würde.

In der Vorrede zu seiner Deutschen Grammatik hatte er 1819 aber keineswegs einen deutschen Hausvater auftreten lassen, der sich des Abends mit seinen Kindern ein paar grammatische Regeln vornähme, ganz im Gegenteil: Wie man weiß, findet er da sehr deutliche Worte über den «Unsinn der Grammatik für Schule und Hausbedarf», spricht von «unsäglicher Pedanterei», von «Täuschung und Irrthum» – bezieht sich damit zwar explizit nur auf die «einheimische Sprache», die «eigene Landessprache als Gegenstand des Schulunterrichts», da er aber im gleichen Zusammenhang von der generellen «Unlernbarkeit einer ausländischen Sprache» ausgeht, kann er feststellen:

> «...so kann das grammatische Studium kein anderes, als ein streng wissenschaftliches und zwar der verschiedenen Richtung nach, entweder ein philosophisches, critisches oder historisches seyn.»
> [Jacob Grimm: Deutsche Grammatik. Bd. 1 Göttingen 1819, S. 3]

Jacob Grimm hätte Ihnen also wohl, wenn überhaupt, nur solche Tips betreffend deutsche Grammatiken gegeben, denen rein wissenschaftliche Beurteilungskriterien zugrunde gelegen hätten.

Wie dem auch sei, hinter dem glatten stilistischen Parallelismus

Deutsche Grammatiken – aber welche? Tips für die Handbibliothek des Lehrers

und

Deutsche Wörterbücher – aber welche? Tips für die Handbibliothek des Lehrers

verbergen sich grundsätzliche Unterschiede, auf die ich zu sprechen kommen muß, weil sie mir viel zu schaffen machen und ohne die jene Tips, die unter II folgen werden, allzu leicht mißverstanden würden.

Ich behaupte einfach, daß man sehr viel leichter besser brauchbare «Wörterbuchtips» geben könne als «Grammatiktips». Mein einziger Vorteil, daß Grammatiken im allgemeinen billiger, weil dünner sind als Wörterbücher, zählt nicht viel: auch zwanzig Franken, die Sie vielleicht aufgrund meiner Empfehlung für eine Grammatik ausgeben, mit der Sie dann im konkreten Fall nichts anfangen können, sind eben zwanzig Franken zuviel ausgegeben.

Und dabei kann man einige mögliche Anlässe für den Griff zum Wörterbuch und für den Griff zur Grammatik ziemlich gut parallel konstruieren, auch wenn es den meisten von Ihnen sicherlich ganz spontan weitaus unmöglicher erschiene, ohne ein fremd- oder zweisprachiges Wörterbuch zu leben, als ohne eine Grammatik der unterrichteten Sprache.

Der Fremdsprachlehrer wird ein Wörterbuch konsultieren,

(a) wenn er selbst einen Text nicht zu verstehen meint und dies darauf zurückführt, daß er eines der Wörter dieses Textes entweder gar nicht kennt oder nur in einer Bedeutung, die im Kontext keinen Sinn gibt – das passiert bekanntlich auch dem kompetentesten Sprachteilnehmer gelegentlich,

(b) wenn er vermutet, daß der Schüler, von dem der Text stammt, die offenbar gemeinte Bedeutung dem Wort fälschlicherweise zugeordnet, er gegen kontextuelle, soziale oder situative Gebrauchsbeschränkungen verstoßen habe, oder daß es dieses Wort in der betreffenden Sprache gar nicht gebe, und er – der Lehrer – diese Vermutungen verifizieren will,

(c) wenn er selbst bei der Produktion eines Textes auf Lücken seines momentan verfügbaren Wortschatzes stößt, schließlich

(d) wenn er für gezielte Fehlerkorrektur oder für systematische Wortschatzarbeit im Unterricht Wörter mit bestimmten semantischen Eigenschaften sucht.

Daß es für diese verschiedenen Zwecke verschiedene Typen von Wörterbüchern gibt, für (a) und (b) alphabetisch, für (c) und (d) nach Bedeutungen geordnete, gehört nicht zu meinem Thema. Daß es aber keine zwei entsprechenden Grammatiktypen gibt – also Verstehens- versus Produktionsgrammatiken – ist doch bedenkenswert.

Den vier genannten Anlässen für den Griff zum Wörterbuch entsprechen die folgenden vier Anlässe für den Griff zur Grammatik, allerdings werden (a') bis (c') viel seltener vorkommen als (a) bis (c):

(a') Man meint einen Text nicht zu verstehen und glaubt, dies liege daran, daß man die grammatischen Beziehungen zwischen Teilen von diesem nicht verstanden habe,
(b') man meint, obwohl oder besser: weil man den Text verstanden hat, daß der Schüler bei seiner Bildung einen grammatischen Fehler gemacht habe, und möchte dies verifizieren;
(c') man möchte selbst einen Text produzieren und weiß nicht genau, wie die Wörter zusammenzufügen oder wie sie dabei zu verändern sind,
(d') man möchte einem Schüler erklären, warum etwas falsch ist, d.h.: ihm für künftige Fälle, wenn er andere Sätze bilden will, eine Regel geben, nach der er sich richten könnte.

Ein solches Ziel, «eine Regel für andere Fälle» geben zu wollen, liegt im Bereich des Grammatischen zumindest viel näher als beim Lexikon.

Denn es ist dem Schüler möglich, selbst Grammatikregeln zu finden, zu kennen und anzuwenden, nicht nur, um Fehler zu verstehen, sondern auch, um solche künftig gar nicht erst zu machen. Und um ihm dabei zu helfen, möchte sich vielleicht der Lehrer selbst erst einmal einen gewissen Überblick über das grammatische System der Sprache, die er lehrt, als ganze verschaffen, was im Falle des Lexikons kaum jemandem einfallen würde. Dabei stößt er aber auf ganz andere Schwierigkeiten als beim Konsultieren eines Wörterbuchs:

Im Falle der genannten lexikalischen Probleme hat es jeder, der lesen und das Alphabet benutzen kann, einfach: er kann das fragliche Wort direkt, ohne jeden terminologischen Zwischenschritt nachschlagen – jedenfalls im alphabetischen Wörterbuch. Daß er dann im Wörterbuchartikel auf vielerlei Termini und Abkürzungen stößt, ist gewiß eine Erschwerung, aber es gibt – wieder alphabetische – Listen derselben, in denen man sich, wiederum ohne begrifflichen Aufwand, informieren kann.

Ganz anders im Falle grammatischer Probleme. Zwar gibt es in den meisten Grammatiken auch alphabetische Wortregister, aber die können gar nicht vollständig sein, es geht in der Grammatik auch gar nicht um bestimmte Wörter, sondern um Muster der Formveränderung und Anord-

nung ganzer Wortklassen im Kontext des Satzes. Darum wird der Grammatikbenutzer meist nur dann von der Grammatik eine Antwort auf seine Frage bekommen, wenn er sie zunächst in der Begrifflichkeit und in der Terminologie der konsultierten Grammatik reformuliert hat.

Anders ausgedrückt: Natürlich ist auch jedes Wörterbuch nach einem theoretischen, lexikologischen Modell gebaut. Aber das braucht der Benutzer nicht in dem Sinne und in dem Maße zu kennen, in dem er das Modell kennen muß, nach dem eine Grammatik geschrieben ist, und zwar muß er es kennen, *bevor* er die Grammatik als Informationsquelle benutzen kann, und er lernt es mehr schlecht als recht kennen, *indem* er das zu tun versucht. Offensichtlich gibt es zudem mehr und unterschiedlichere Modelle für Grammatiken als Modelle für Wörterbücher, die Auswahl des grammatischen Modells scheint darum oft willkürlicher, zumindest kann der Laie sie nicht so leicht nachvollziehen, und die Antwort auf grammatische Einzelfragen ist bestimmt durch modelltheoretische Grundsatzentscheidungen. Die Antworten sind darum von Modell zu Modell oft auch so verschieden, man denke nur an anscheinend so einfache Fragen wie die «richtige» grammatische Klassifizierung von *mein* und *dein*.

Daß es eigentlich leichter sein müßte, eine vollständige Grammatik einer Sprache zu schreiben, als ein vollständiges Wörterbuch derselben, ändert nichts daran, daß im Einzelfall die Konsultation einer Grammatik so viel schwieriger ist, denn: «all grammars leak» in dem Sinne, daß kein Modell allein alle Regularitäten gleich «einfach» und «einsichtig» explizieren kann.

Das meiner Meinung nach heuristisch wichtigste «Ergebnis» der generativ-transformationellen Grammatik besteht in der Einsicht, daß die traditionellen Grammatiken so konzipiert sind, daß ihnen überhaupt nur ein Teil der Probleme «in den Sinn kommt», wie Luise F. Pusch es S. 34 des Titels (65) der Auswahlbibliographie ausgedrückt hat – und sicherlich sind dies gerade *nicht* die interessantesten Probleme, weder vom theoretischen, noch vom sprachlehrpraktischen Gesichtspunkt: So schweigen sie beispielsweise zur Frage, ob die Wahl des bestimmten, des unbestimmten oder des Nullartikel bei nomina actionis beliebig, semantisch relevant oder arbiträr geregelt sei: *nach der/einer/ø Untersuchung des Vorfalls*... Daraus folgt, daß der wertende Vergleich von Wörterbüchern leichter ist als der von Grammatiken: Je dicker ein Wörterbuch (je mehr Bände), desto mehr Wörter sind erfaßt, desto seltener wird man völlig im Stich gelassen werden. Es gibt natürlich auch Ausnahmen von dieser quantitativen Regel, Lücken wird jedes aufweisen und auch falsche Detailinformationen enthalten. Grammatiken hingegen können zu dünn und darum schlicht zu unvollständig sein, sie können aber auch – für bestimmte Zwecke: etwa für die Handbibliothek ei-

nes nicht speziell linguistisch interessierten Lehrers – viel zu dick sein, sich vor allem mit Beschreibungs- und Klassifikationsproblemen abplagen, die außer den Grammatiker selbst niemanden interessieren, weil sie für Textproduktion und -rezeption völlig irrelevant scheinen. Solche «problemorientierte» Darstellungen sind darum für «den» Lehrer und seine alltäglichen Benutzerinteressen viel unwichtiger als die «Resultatsgrammatiken», auch wenn letztere alle den Grammatiker interessierenden Probleme unter den Teppich kehren.

Man weiß eben nicht genau, warum die Grammatiken so schwer zu lesen sind: Liegt es daran, daß die zu explizierenden Regularitäten so kompliziert sind, oder daran, daß die Beschreibungsmodelle inkonsistent und für die betreffende Sprache ungeeignet sind, die Sätze der Grammatik darum zu viel Nicht-Expliziertes enthalten (was oft der DUDEN-Grammatik vorgeworfen wird) oder liegt es umgekehrt daran, daß die Beschreibungsmodelle zu abstrakt und generell, vielleicht auch allzu kommunikationsfremd und zu taxonomisch konzipiert sind?

Aber es geht mit den grammatikspezifischen Problemen noch weiter: Daß es ein- und zweisprachige Wörterbücher gibt, ist selbstverständlich, und die zweisprachigen sind wohl sogar historisch älter als die einsprachigen. Das Pendant auf grammatischer Seite zu den zweisprachigen Wörterbüchern wären kontrastive (Resultats)grammatiken. Wie schwer sich mit dieser Textsorte die Grammatiker tun, zeigt auf überaus beredte Weise die Vergleichende Grammatik Französisch–Deutsch von Jean-Marie Zemb. Daß fast alle, die sie benutzen möchten, aus welchem Informationsbedürfnis auch immer – mit dieser Grammatik so große Probleme haben, liegt doch wohl am wenigsten an den Lesern, mehr am Autor, am meisten wohl daran, daß es eine «problemorientierte» Darstellung ist. Eine sprachvergleichende Resultatsgrammatik gibt es noch gar nicht.

Ein Großteil der Probleme, die Grammatikbenutzer ohne gründliche grammatologische Ausbildung mit Grammatiken haben, ist also darin begründet, daß Grammatiken eben grundsätzlich nach abstrakten Kategorien und Relationen konzipiert sind. Darum ist es ein «benutzerfreundliches» Verfahren, so viel an grammatischen Informationen, wie immer möglich, in die Wörterbuchartikel zu packen, den Lemmata normaler Wörterbücher einzufügen (Morphologie, Distributionsbeschränkungen usw.) bzw. den Wörterbüchern etwa Flexionstabellen beizugeben oder aber etwa die sog. Valenzwörterbücher zu verfassen, wie die Leipziger Trias über «Valenz und Distribution deutscher Verben/Adjektive/Substantive», die gerade für den Fremdspracherwerb große Bedeutung haben. Ohne Zweifel hilfreich ist auch ein gutes sprachwissenschaftliches Lexikon wie das von H. Bussmann. Dahingestellt bleibe hingegen der Nutzen alphabetisch aufgebauter Leitfä-

den zur Lektüre von Grammatiken, die es in wachsender Zahl gibt, seit die Sprachwissenschaft obligatorischer Teil jedes philologischen Studiums ist.

Mit meinen Tips für die grammatische Handbibliothek des Lehrers für Deutsch als Fremdsprache könnte ich es mir trotz oder eher wegen all der genannten Probleme sehr leicht machen und nur zwei Grammatiken empfehlen, die einander in ihrer Konzeption so gut ergänzen, daß sie zusammen auf (fast) alle denkbaren konkreten grammatischen Fragen eine hinreichende Antwort geben: Nr. 23 und 27 der Bibliographie, die DUDEN-Grammatik (in ihrer 4. Auflage) und die Grammatik von Gerhard HELBIG und Joachim BUSCHA. Die überwiegende Mehrzahl von Ihnen, die die Grammatik als ein notwendiges Übel betrachten, haben an diesen beiden Grammatiken zweifellos genug. Vielleicht sollte noch eine gute Sammlung grammatischer Übungen dazukommen. Trotzdem habe ich eine sehr viel umfangreichere und ziemlich differenzierte Bibliographie zusammengestellt, nicht nur für jene, sagen wir, zehn Prozent, denen grammatisches Denken und das Abwägen von Beschreibungsalternativen selbst Spaß macht, sondern auch deswegen, weil man noch andere Grammatiken kennt, zufällig auf welche stößt oder hingewiesen wird, von denen ich einige auch kenne und deswegen zu wissen glaube, daß sie mehr oder weniger empfehlenswert sind. Weiterhin habe ich einige speziell für den Schulunterricht konzipierte Bücher aufgeführt, die grammatische Übungen enthalten, auch wenn die meisten sehr bekannt sind. Schließlich habe ich ganz wenige Titel zur Didaktik des Grammatikunterrichts beigefügt, aus denen ich viel gelernt habe.

An sich hatte ich auch noch vorgehabt, die sehr unterschiedliche Qualität der verfügbaren Grammatiken an einem konkreten Problem zu demonstrieren, etwa an einem Ausdruck wie *Lautstarke Demonstrationen in Paris von Geschäftsleuten und Studenten,* den ein sehr weit fortgeschrittener Schüler ja vielleicht einmal bilden könnte und dann, wenn sein Deutschlehrer ihn nicht akzeptieren will, «verteidigen» mit dem Verweis auf eine authentische Schlagzeile aus dem Journal de Genève: *Violentes manifestations à Paris des commerçants et des étudiants.*

Bei SCHULZ und GRIESBACH findet man zu diesem Problem buchstäblich nichts, bei HELBIG und BUSCHA und in der DUDEN-Grammatik zwar etwas, aber nicht das Wesentliche, in ENGELS dependenzgrammatischer Syntax hingegen das Entscheidende, ebenso bei CLÉMENT und THÜMMEL, nur auf ganz anderer theoretischer Basis. Aber vor dem Unterschied zwischen *der letzte spannende Vortrag dieser Tagung* und *der spannende letzte Vortrag dieser Tagung* kapituliert sogar die detaillierteste Analyse der Stellungsregeln für den pränominalen Bereich der Nominalgruppen im Deutschen, die ich kenne und die immerhin achtzehn Positionen unterscheidet – all grammars leak.

Diese Analyse, ein kurzer Aufsatz von Karl-Ernst SOMMERFELDT, erschienen schon 1971 in der Leipziger Zeitschrift Deutsch als Fremdsprache, habe ich aber nicht in die Bibliographie aufgenommen. Denn auch «all bibliographies leak».

II. Deutsche Grammatiken für den Fremdsprachenlehrer: Teilkommentierte Auswahlbibliographie
(Primärsprache der Lernenden: Französisch)

Erläuterungen:

(1) Die folgende Bibliographie enthält einerseits nicht nur deutsche Grammatiken im engeren Sinne, also morphologisch-syntaktische Regelwerke mit Vollständigkeitsanspruch, oder – mit den Worten H. BUSSMANNS (vgl. Titel 1, S. 174): «systematische Beschreibungen der formalen Regularitäten einer natürlichen Sprache in Form eines Nachschlagewerks oder Lehrbuchs».
Nicht berücksichtigt wurden aber andererseits (a) Darstellungen, deren Verständnis spezielle linguistische Kenntnisse voraussetzt, (b) Untersuchungen grammatischer Einzelprobleme. Eine wirkliche «Schmökergrammatik» ist leider auch nicht darunter, weil es die nicht gibt. Das entsprechende Interesse vorausgesetzt, kann man aber in vielen schmökern.

(2) Die getroffene Auswahl und erst recht die Kurzkommentare zu einigen Titeln beruhen auf persönlichen, also begrenzten Erfahrungen und können in diesem Rahmen nicht im einzelnen begründet werden.

(3) Die Titel sind *systematisch,* in 14 Gruppen (A bis N) geordnet. Einige müßten in mehreren Kategorien aufgeführt werden, z.B. ist die Duden-Grammatik mit «Ratgeber für Deutschsprachige», gewiß unzureichend gekennzeichnet.

(4) Nicht alle aufgenommenen Titel sind gleich empfehlenswert für alle Lehrer des Deutschen als Fremdsprache. Die Bücher, die *jeder,* auch der linguistisch überhaupt nicht interessierte, bei der Unterrichtsvorbereitung stets in Griffnähe haben sollte, sind mit ** gekennzeichnet. Bücher, die dem an Grammatik (etwas) interessierten Lehrer nützlich sein können, sind mit * markiert, solche, von deren Gebrauch *abgeraten* wird, weil es verläßlichere und/oder leichter lesbare Alternativen gibt, sind mit *(–)* bezeichnet.
Die Zeichen **, * und *(–)* stehen am linken Rand der Liste. Fehlende Markierung bedeutet entweder: nur für «Liebhaber» der

Grammatik sinnvoll, oder: wegen fehlender persönlicher Erfahrung mit dem Buch nicht bewertet. Dies gilt generell für die Gruppen K, L und M.

(5) Nicht alle Bücher haben den gleichen Gegenstandsbereich, und das ist nicht immer aus dem Titel ersichtlich. Die jeweils behandelten Teilgebiete werden im Anschluß an die Titelaufnahme mit folgenden Siglen benannt:

P	= Phonetik (und Phonologie)	Z	= Zeichentheorie
O	= Orthographie	V	= Sprachvariation
I	= Interpunktion	L	= lexikalische Semantik
F	= Flexion (Morphologie)	H	= handlungstheoretische Aspekte
S	= Syntax		
W	= Wortbildungslehre	K	= kontrastive Aspekte
T	= textlinguistische Aspekte	Ü	= mit Übungen

Steht der betreffende Teilbereich im Zentrum der Darstellung, ist er unterstrichen. Wird er nur kurz behandelt, ist er eingeklammert.

(6) Die Umfangsangaben (Seitenzahlen) geben einen groben Hinweis auf die Ausführlichkeit der Darstellung.

(7) Werden die in Schulgrammatiken üblichen Einteilungskriterien («Wortlehre» - «Satzlehre») und die entsprechende («lateinische») Terminologie verwendet, und zwar in ihrer in Deutschland üblichen Form, wird dies mit *d-trad* bezeichnet, in der in Frankreich üblichen: *f-trad.*

(8) In den Kurzkommentaren sind Zitate aus den Vorworten (usw.), also Absichtserklärungen der Autoren, in Anführungszeichen gesetzt. Damit wird weder behauptet, daß diese Absichten erreicht würden, noch das Gegenteil.

A. Ein aktuelles und i.a. verläßliches Auskunftsmittel für den Bereich der ganzen Sprachwissenschaft (das beste verfügbare):

* (1) Hadumod BUSSMANN: Lexikon der Sprachwissenschaft. Stuttgart 1983 (Kröners Taschenausgabe 452) 603 S.

B. Drei ältere, aber nicht überholte Darstellungen:

(2) Hermann PAUL: Deutsche Grammatik. 5 Bände. Tübingen 1916–1920, unverändert. Nachdr. 1968. insgesamt 1741 S. [P, O, *F, S,* W - d-trad]

«Grammatische Darstellung der neuhochdeutschen Schriftsprache auf geschichtlicher Grundlage».

(3) Otto BEHAGHEL: Deutsche Syntax. Eine geschichtliche Darstellung. 4 Bd. Heidelberg 1923–1932. insges. 2329 S. [F, *S*, W – d-trad]
Bes. reiche Belegsammlung.

(4) Hans GLINZ: Die innere Form des Deutschen. Bern. 6. Aufl. 1973. 508 S.
Klassiker der strukturalistischen Beschreibung des Deutschen. Eigenwillige Terminologie.

C. Sechs theoriebezogen-problematisierende Darstellungen

Das gewählte Beschreibungsmodell und die einzelnen Beschreibungsschritte werden jeweils kritisch erörtert und begründet. Bemühen um kohärente Darstellung von z.T. begrenzten Ausschnitten des Gegenstandes. Die Lektüre erfordert in der Regel einen recht hohen Aufwand.

(5) Hans-Jürgen HERINGER: Theorie der deutschen Syntax. München 2. Aufl. 1973. (Linguistische Reihe 1) 313 S. [*S*]
Mit großem theoretischem Aufwand (Forschungsbericht und «Metatheorie» nehmen den halben Umfang ein), einem weitentwickelten Formalismus und eigenwilliger Terminologie werden das «Konstitutionssystem» des deutschen Satzes ausführlich, das auf diesem aufbauende «Dependenzsystem» in Ansätzen entwickelt. Lohnend unter theoretischem Aspekt.

(6) Ulrich ENGEL: Syntax der deutschen Gegenwartssprache. Berlin ²1982 (Grundlagen der Germanistik 22). 307 S. [(F), *S*, T]
Basis: Dependenztheorie. Eigenwillige Terminologie, aber doch relativ leicht lesbar. Interessante Detailbeobachtungen und anregende Beschreibungsvorschläge.

(7) Danièle CLÉMENT; Wolf THÜMMEL: Grundzüge einer syntax der deutschen standardsprache. Frankfurt/M. 1975 (Fischer Athenäum Taschenbücher. 2057). 279 S. [*S*]
Streng formalisierte, intensive Einarbeitung erfordernde kontextfreie Konstituentensyntax auf der Basis des Begriffs des «Bezugsbereichs». Nicht nur eine fast unerschöpfliche Fundgrube authentischer Beispiele, die in ihrer Trivialität originell sind, sondern vor allem wegen der oft zum Widerspruch, immer zum Weiterdenken herausfordernden Beschreibungen anregend.

(8) *Grundzüge* einer deutschen Grammatik. Von einem Autorenkollektiv unter der Leitung von Karl Erich Heidoph, Walter Flämig und Wolfgang Motsch. Berlin 1981. 1028 S. [*S*, P]
Die ehrgeizigste und umfassendste «problematisierende» Darstellung seit Paul und Behaghel, aber in vielen Grundbegriffen noch nicht explizit und kohärent genug. Anregend, wenngleich noch nicht überzeugend gelungen der Versuch, die Syntax an «Pragmatik» und Semantik anzuschließen. Die krampfhaften Abgrenzungsbemühungen von allem «Westlichen» sind wohl auch für die oft unglückliche Terminologie verantwortlich (z.B. «artikelartige Pronomen» oder «pronominale Substantivgruppe»).

(8a) Joseph B. Voyles: Ansätze zu einer Deutschen Grammatik. Eine Einführung in die syntaktische Analyse. Göppingen 1983. 333 S. [(F), *S*, W, Ü]
Diese Darstellung auf der Grundlage der «generativen Semantik» möchte «dem Lernenden ein Mindestmaß an Wissen über linguistische Theorie, besonders Syntax, ... vermitteln und ihm dabei interessante und nicht schon allgemein bekannte, triviale Informationen über die Syntax und Struktur der deutschen Sprache ... geben.» Interessant: Die Einführung der «Präsupposition» in die Syntax und das Kapitel zur Wortbildung. Vollständigkeit der Beschreibung wird nicht angestrebt. Schwergewicht auf der Formulierung von Transformationen.

(8b) Peter Eisenberg: Grundriß der deutschen Grammatik. Stuttgart. 1986. 504 S. [F, S, Ü]
Ganz anders als in (8a), aber ähnlich wie in (7) geht es hier ausdrücklich «nur» um die Oberflächen-(=Morpho)syntax des Deutschen. Deren «Kernbereich» wird diskursiv und unter sparsamer Verwendung graphischer Hilfsmittel beschrieben. Unterschieden werden zahlreiche syntaktische Relationen (einschließlich valenzgrammatischer), Konstituenten-, Paradigmen- und Einheitenkategorien in einer gelegentlich etwas eigenwilligen, aber stets nachvollziehbaren Weise. Besonders anregend sind die «Punkte besonderen Interesses», die, die allgemeine Form- und Funktionsanalyse ergänzend, neuere Forschungsergebnisse referieren und oft in «Aufgaben» münden, die es dem Leser erlauben, die Verfahren der grammatischen Analyse und deren Bewertung im Selbststudium einzuüben. Dies ist nicht nur die jüngste unter den hier besprochenen Darstellungen mit wissenschaftlicher Zielsetzung, sondern wohl auch die lesbarste und anregendste für einen Lehrer, der sich einmal mit der Grammatik vertraut machen

will, ohne gleich nur an deren Didaktik zu denken – was ja nicht ausschließt, daß er dabei auch dafür Anregungen bekommt (vgl. das Kapitel 7.2 über die Adjektivflexion).

D. Weniger theoretisch, z.T. bewußt «a-theoretisch», «gegenstandsbezogen» konzipierte Darstellungen für die «Primärsprachgermanistik»

(9) Wilhelm SCHMIDT: Grundfragen der deutschen Grammatik. Eine Einführung in die funktionale Sprachlehre. Berlin 3. verbess. Aufl. 1984. 323 S.
Keine Grammatik i.e.S., sondern Erörterung zentraler Grundbegriffe. Theoretischer Rahmen: das «Funktionieren der sprachlichen Mittel im Kommunikationsprozeß und ihre funktional bedingte Ordnung in der Gestalt des Systems der Sprache», unter Berücksichtigung morphologisch-typologischer Aspekte. Leicht lesbare Darstellung für den Lehrer(studenten) «Deutsch als Primärsprache».

(10) Hans GLINZ; Wolfgang BOETTCHER; Horst SITTA: Deutsche Grammatik. 3 Bände. Bad Homburg v.d.H. Bd. I: Satz-Verb-Modus-Tempus. 3. Aufl. 1975, 159 S.; Bd. II: Kasussyntax-Nominalstrukturen-Wortarten-Kasusfremdes. 2. Aufl. 1975, 252 S.; Bd. III: Zusammengesetzter Satz und äquivalente Strukturen. 1972. 262 S. (Studienbücher zur Linguistik und Literaturwissenschaft 2, 3, 4)
Keine Grammatiken i.e.S., sondern Studienbücher für den Germanistikstudenten (Deutsch als Primärsprache). Ziel: textbezogen-operationale Sprachanalyse. Gemäßigte, an d-trad orientierte Terminologie.

(–) (11) Hennig BRINKMANN: Die deutsche Sprache. Gestalt und Leistung. 2. neubearb. Aufl. Düsseldorf 1971. 933 S. [F, *S*, T – d-trad]
«Dieses Buch steht nicht im Dienst von Theorien, sondern erstrebt eine angemessene Darstellung des Gegenstandes» – welch eine Alternative! Starke Einflüsse von Weisgerbers «inhaltbezogener Grammatik». Manches Anregende, viel Nichtnachvollziehbares. Es geht um die «Leistung» der Wortarten Substantiv-Adjektiv-Beziehungswort-Verb, um Satz und Rede. Nicht als Nachschlage-, sondern als «Lese-Buch» gedacht.

(–) (12) Johannes ERBEN: Deutsche Grammatik. Ein Abriß. München, 12. Aufl. 1980. 392 S. [(P, F), *S* – d-trad]
Unter dem Motto «Welche Religion ich bekenne? Keine von allen, die du mir nennst! – Und warum keine? – Aus Religion!» wird eine

«gegenstandsgemäße, sachliche und wissenschaftlich zureichende Gesamtdarstellung» angestrebt – und das Resultat ist eine Kompilation zahlreicher heterogener Einzelerkenntnisse aus ganz unterschiedlich begründeter Forschung. Zielpublikum: «Deutschlehrer und Studenten der deutschen Philologie im deutschen Sprachraum, deren Blick für sprachliche Erscheinungen geschärft, deren Einsicht in die gesetzmäßigen Eigenarten und Möglichkeiten ihrer Muttersprache vertieft werden sollte.» Der patchworkartig aus Zitaten zusammengesetzte Text vermittelt keinen Durchblick.

(13) Johannes ERBEN: Deutsche Syntax. Einführung. Bern (...) 1984. (Germanistische Lehrbuchsammlung 1.12) 128 S. [S]
Will dem Studenten «gesichertes oder konsensfähiges Grundwissen ... überschaubar machen», ohne «enzyklopädische Vollständigkeit» anzustreben. Zwar straffere Darstellung als in (12), aber gleiche, vag- «besprechende» Begrifflichkeit. Typisch etwa: Kategorien wie «artikelhafte 'Determinatoren'» (S. 69).

(–) (14) Wolfgang EICHLER; Karl-Dieter BÜNTING: Deutsche Grammatik. Form, Leistung und Gebrauch der Gegenwartssprache. Kronberg/Ts. 1976. 313 S. [Z, H, *S*, F, W, L (P, O) – d-trad]
Wenn ein so weiter Grammatikbegriff zugrundegelegt wird, kann so vieles wohl nur so oberflächlich dargestellt werden. Angestrebt werden «Verständlichkeit, Kompaktheit, Übersichtlichkeit». «Plausibilität und Nähe zum Erfahrungsobjekt Sprache» sind den Autoren wichtiger als «linguistische Theorien». Eine «Gebrauchsgrammatik», die man aber auch fortlaufend lesen können soll. Nicht zu empfehlen. Zu vieles ist lückenhaft, ja falsch.

* (15) Bernhard ENGELEN: Einführung in die Syntax der deutschen Sprache. Bd. 1: Vorfragen und Grundlagen. Burgbücherei 1984. 200 S.
Keine Regelsammlung, sondern elementare, problem-, aber nicht theoriebezogene Darstellung von Grundbegriffen, Wortarten, syntakt. Relationen in trad. Terminologie, auch für «Deutschlehrer jeden Schultyps». Gut lesbar und sorgfältig gearbeitet.

E. Zwei Darstellungen der deutschen Wortbildung

* (16) Wolfgang FLEISCHER: Wortbildung der deutschen Gegenwartssprache. Leipzig 1. Aufl. 1969. 327 S. [*W*]
Systematisch-synchrone Darstellung auf kohärenter strukturalistischer Grundlage.

(17) Johannes ERBEN: Einführung in die deutsche Wortbildungslehre. Berlin 1975 (Grundlagen der Germanistik 17). 160 S. [*W* - d-trad]
Geht «funktional» vor, weniger konsistent und weniger «vollständig» als (16), dafür sicherlich weniger «trocken».

F. Zwei - sehr verschiedene - «grammatische» Bücher für DaF:

* (18) Wladimir ADMONI: Der deutsche Sprachbau. München. 4., durchges. u. erweit. Aufl. 1982. 322 S. [F, S - d-trad]
Vollständigkeit bewußt nicht anstrebende Darstellung mit dem Ziel, dem DaF-Studenten «Sinn und Zusammenhang der sprachlichen Formen zu erklären, das System des deutschen Sprachbaus in seiner strukturellen Eigenart anschaulich zu machen». Bedenkenswerte allgemein-typologische Bemerkungen zu «Entwicklungstendenzen», Lektüre anfänglich mühsam, gelegentlich irritierend, manchmal auch nicht nachvollziehbar, aber insgesamt doch lohnend und sowjetische Forschung zugänglich machend.

(19) Jean-Marie ZEMB: Vergleichende Grammatik Französisch-Deutsch. Bd. 1. Teil 1: Comparaison de deux systèmes. Mannheim 1978. 896 S. Teil 2: L'économie de la langue et le jeu de la parole. Mannheim 1984. 975 S.
Zugrundeliegende Sprachtheorie, Methodik und Terminologie so eigenwillig, daß als «Nachschlagewerk» sicher nur vom «Zembianer» zu verwenden, aber sicherlich nützlich für den Fremdsprachendidaktiker, der auf Ideensuche ist.

G. Drei «Hilfsmittel» für die Lektüre von Grammatiken

(-) (20) Karl-Dieter BÜNTING; Henning BERGENHOLTZ: Einführung in die Syntax. Grundbegriffe zum Lesen einer Grammatik. Königstein/Ts. 1979. 133 S.
Keine Grammatik i.e.S., sondern will die in der Lehrerfortbildung (Deutsch als Primärsprache) sichtbar werdenden Unklarheiten bei syntaktischen Grundbegriffen (Wort, Wortart, Satz, Subjekt...) beseitigen. Ziel: Entwicklung von Begriffen und Verfahren der Syntax in einem allgemein-strukturalistischen Sinne. Es ist fraglich, ob dieses Ziel erreicht wird und nicht eher die Verwirrung noch gesteigert wird, von der im Motto aus Kleists Zerbrochenem Krug die Rede ist.

(21) Karl-Dieter BÜNTING; Wolfgang EICHLER: ABC der deutschen Grammatik. Mit Stichwörtern zur Rechtschreibung und zur Zeichensetzung. Königstein/Ts. 1982. 184 S. [d-trad]
Die Autoren versprechen «schlüssige und leicht verständliche Antworten» auf Fragen zu «Grammatik, richtigem Sprachgebrauch, Rechtschreibung und Zeichensetzung ... in der Schule, bei den Hausaufgaben, im Studium, bei der Weiterbildung», vor allem im «Berufsleben». Die Auskünfte sind i.a. bescheiden, aber verläßlich.

(22) Walter LUDEWIG: Lexikon der deutschen Sprachlehre. In: Wahrig. Deutsches Wörterbuch. Gütersloh. 1. Aufl. 1970. 200 Sp. [d-trad]
In Anlage und Inhalt mit (21) vergleichbar, aber noch traditioneller.

H. (Lehr)praxisorientierte Resultatsgrammatiken für Deutschsprachige: Ratgeber- und Schulgrammatiken

** (23) DUDEN Grammatik der deutschen Gegenwartssprache. 4., völlig neu bearb. u. erweit. Auflage Mannheim 1984 (Der Große Duden 4). 804 S. [P, O, F, S, W - d-trad]
In der neuen Auflage deutlich (noch) besser gewordene, nicht nur als «Ratgeber in Zweifelsfragen» brauchbare Gesamtdarstellung, die viel grammatische Variation erfaßt («offene Norm») und vorsichtig bewertet. Recht konsistente Detailbeschreibungen. Das selbstgesteckte Ziel, «wissenschaftliche Exaktheit, Übersichtlichkeit, Geschlossenheit und Verständlichkeit» wird im Maße des Möglichen erreicht.

(24) Fritz HINZE: Deutsche Schulgrammatik: Neufassung 1968. Stuttgart. 252 S. [F, S - d-trad]
Musterbeispiel für Schulgrammatiken für Deutsch als Primärsprache

(25) Wolfgang EICHLER; Karl-Dieter BÜNTING: Schulgrammatik der deutschen Gegenwartssprache. Hannover 1978. 239 S. [H, V, S, F, L, O, I - d-trad - Sch]
Sehr ähnlich der Nr. 15.

(26) *Einführung* in die Grammatik und Orthographie der deutschen Gegenwartssprache. Von einem Autorenkollektiv unter der Leitung von K.-E. Sommerfeldt, G. Starke, D. Nerius. Leipzig 1981. 304 S. [F, S, O - d-trad]
Keine Grammatik i.e.S., sondern für die «Aus- und Weiterbildung

von Deutschlehrern» (Deutsch als Primärsprache) gedachtes Lehrbuch: Kurze, anspruchslose Einführung in Grundprobleme der Grammatiktheorie und sprachwissenschaftliche Arbeitsverfahren. Teilweise gute, detaillierte und doch übersichtliche Darstellung von morphologischen, syntaktischen, orthographischen Problemen.

I. (Lehr)praxisorientierte Resultatsgrammatiken für Deutsch als Fremdsprache

** (27) Gerhard HELBIG; Joachim BUSCHA: Deutsche Grammatik. Ein Handbuch für den Ausländerunterricht. Leipzig, 8. neu bearb. Aufl. 1984. 737 S. [F, S, I - d-trad]
Als Standardwerk für Deutsch als Fremdsprache geltende Resultatsgrammatik mit allen Qualitäten und Grenzen einer solchen Darstellung, die aus didaktischen Gründen jegliche grammatische Variation verschweigt und sorgfältig alle Beschreibungsprobleme umgeht, dafür klar, konsequent, eindeutig, z.T. allerdings wenig «lernerfreundlich» weil extrem formbezogen-klassifizierend ist (z.B. Stellung von *nicht*). Die Neuauflage unterscheidet sich in Äußerlichkeiten und Details von früheren, gründlicher überarbeitet sind u.a. die Abschnitte über: Funktions-, Hilfs- und reflexive Verben, Partikeln u. Modalwörter, Satzarten und Satzmodelle.

(-) (28) Dora SCHULZ; Heinz GRIESBACH: Grammatik der deutschen Sprache. München. 11. Aufl. v. H. Griesbach 1978. 492 S. [(P, O), F, S - d-trad]
Als «Nachschlagewerk und Arbeitsbuch für Deutsche und Ausländer» gedacht, «nach den letzten Untersuchungen in der internationalen Linguistik ... auf den neuesten Stand gebracht». Zum Nachschlagen eingeschränkt, als Arbeitsbuch nicht verwendbar. Die Fülle der Details wird nicht hinreichend geordnet, die Begriffe sind z.T. unklar, unnötige inhaltliche Wiederholungen (z.B. E 30 und E 90).

(29) *Kontaktschwelle* Deutsch als Fremdsprache. Von M. Baldegger, M. Müller, G. Schneider und A. Näf. Europarat. 1980.
Auf S. 331–418: «Grammatik-Inventar. Inventar zu den grammatischen Strukturen und zur Wortbildung». «Keine erklärende Regelgrammatik» sondern: «nach grammatischen Gesichtspunkten geordnetes Register der in diesem Lehrwerk verwendeten grammatischen Einheiten und Strukturen», die «anhand von Beispielen

erläutert werden». Evtl. als Basis für Bemühungen um eine Vereinheitlichung der grammatischen Terminologie brauchbar.

J. Valenzlexika

* (30) Gerhard HELBIG; Wolfgang SCHENKEL: Wörterbuch zur Valenz und Distribution deutscher Verben. Leipzig 1. Aufl. 1969. 311 S.
Behandelt werden ca. 330 Verben. Gute theoretische Einführung, übersichtlicher Aufbau der Lexikonartikel.

* (31) Karl-Ernst SOMMERFELDT; Herbert SCHREIBER: Wörterbuch zur Valenz und Distribution deutscher Adjektive. Leipzig 1. Aufl. 1974. 434 S.
Nach den gleichen Prinzipien aufgebautes Lexikon von ca. 700 Adjektiven.

* (32) Karl-Ernst SOMMERFELDT; Herbert SCHREIBER: Wörterbuch zur Valenz und Distribution deutscher Substantive. Leipzig 1977. 432 S.
Beschrieben wird die Valenz von über 900 Substantiven.

(33) Ulrich ENGEL; Helmut SCHUMACHER: Kleines Valenzlexikon deutscher Verben. Tübingen 1976. 306 S.
Erfaßt werden 461 Verben. Obwohl dieses Lexikon, anders als die Leipziger Lexika, nur die morphologisch-syntaktische Valenz erfaßt und darum für den Fremdsprachunterricht an sich geeigneter sein sollte, bietet es wegen seines komplizierten Kode größere Benutzungsprobleme, ist außerdem für ein Nachschlagewerk zu schlecht gebunden.

K. Kürzere Grammatiken für den Lehrer und fortgeschrittenen Lerner

(34) DEUTSCH 2000. Grammatik der modernen deutschen Umgangssprache. Von Renate Luscher, in Zusammenarbeit mit Roland Schäpers. München 1975. 196 S. [*F*, (S) - d-trad]
Im Mittelpunkt dieser «als Nachschlagewerk und Lerngrammatik... zusätzlich zu jedem beliebigen Lehrbuch» benutzbaren Beispielsgrammatik stehen Formen und Gebrauch der flektierbaren Wortarten.

(35) Werner UHLIG; Charles CHATELANAT; Jean-Bernard LANG: Précis de grammaire allemande. Lausanne. 1966. 206 S. [F, S, W - f-trad]

(36) Jean FOURQUET: Grammaire de l'allemand. Paris 1952. 292 S. [P, O, F, S, W f-trad]
Gut geeignet zum raschen Nachschlagen von Paradigmen.

(37) Marthe PHILIPP: Grammaire de l'allemand. Paris 1974 (Que sais-je? 1560). 127 S. [P, F, S - f-trad]
Eher zur fortlaufenden Lektüre geeignet, weniger detailliert und vollständig als (36).

(38) Victor SCHENKER; Paul VALENTIN; Jean-Marie ZEMB: Manuel du germaniste. Tome 1: grammaire, phonologie - structures, exercices. Paris 1969. [P, S, K; Ü]
Methodik und Terminologie nach Zemb. Explizit-kontrastiv.

(39) Werner GÜNTHER; Rudolf ZELLWEGER: Cours supérieur de langue allemande. Lausanne 5. Aufl. 1981. 384 S. [Ü, f-trad]
Außer Grammatik (in unüblicher, aber praxisbegründeter Auswahl) Lexik und Phraseologie. Viele Übersetzungsübungen ins Deutsche.

(40) Ernest GFELLER: Cours moyen de langue allemande. Avec exercices structuraux. 2 volumes. Neuchâtel 1975. zus. 400 S. [F, S - f-trad]
Kurze gramm. Erläuterungen und viele Übungen.

(41) Jean CHASSARD; Gonthier WEIL: La grammaire de l'allemand moderne en 50 tableaux avec exercices d'application. Paris 1966. 127 S. [F, (S), f-trad]
Für «visuelle Lerner» geeignetes Lehrbuch.

L. Praktische Kurzmonographien zu schwierigen Teilbereichen der deutschen Grammatik

(a) Reihe: «Theorie und Praxis des Deutschunterrichts für Ausländer» (Leipzig)

(42) J. BUSCHA; G. HEINRICH, I. ZOCH: Modalverben. [5]1983. 55 S.

(43) J. BUSCHA; I. ZOCH: Der Konjunktiv. 1984. 93 S.

(44) K. DIELING; F. KEMPTER: Die Tempora. 1983. 70 S.

(45) E. FORSTREUTER; E. EGERER-MÖSLEIN: Die Präpositionen. 1978.

(46) H.-J. GRIMM: Probleme der semantischen Beschreibung deutscher Substantive für den Fremdsprachenunterricht. 1975.

(47) H.-J. GRIMM; G. HEINRICH: Der Artikel. 1974.

(48) G. HELBIG: Probleme der deutschen Grammatik für Ausländer. [4]1976.

(49) G. HELBIG: Valenz - Satzglieder - semantische Kasus - Satzmodelle. 1982. 106 S.

(50) G. HELBIG; G. HEINRICH: Das Vorgangspassiv. [3]1980.
(51) G. HELBIG; F. KEMPTER: Das Zustandspassiv. [3]1976.
(52) G. HELBIG; F. KEMPTER: Die uneingeleiteten Nebensätze. [2]1976.
(53) G. HELBIG; W. KÖTZ: Die Partikeln. [2]1985. 75 S.
(54) G. HELBIG; H. RICKEN: Die Negation. [3]1977.
(55) F. KEMPTER: Von Wortgruppen abgeleitete Adjektive auf -ig. [3]1985. 41 S.
(56) F. KEMPTER; A. BUSCHA: Der Relativsatz. [3]1983. 77 S.

(b) Projekt: «Lern(lehr?)schwierigkeiten im Fach 'Deutsch als Fremdsprache'» der Arbeitsstelle für wissenschaftliche Didaktik des Goethe-Instituts (München)

(57) Lutz GÖTZE, Hans-Martin KLEMME, Sigbert LATZEL: Lehrschwierigkeiten im Fach Deutsch als Fremdsprache. 1979.
(58) Sigbert LATZEL: Das deutsche Passiv als Lernproblem. Ein Überblick für den Lehrer. München 1982. 90 S.
(59) Gisela GUTTER; Bernd LATOUR: Grammatik in wissenschaftlichen Texten. (Studien-Reihe DaF.) München o.J. 120 S.

M. Sammlungen grammatischer Übungen:

(60) Stefanie und Gerhard KAUFMANN: DUDEN-Übungen zur deutschen Sprache. I. Grammatische Übungen. München 1975. 239 S. [d-trad - Sch]
250 Übungen, jeweils mit «Vorspann», in dem die Aufgabe an Musterbeispielen erläutert wird. Lösungsvorschläge und Register erleichtern die Arbeit. Auch für Deutsch als Fremdsprache geeignet.
(61) *Übungen* zu Schwerpunkten der deutschen Grammatik. Von einem Autorenkollektiv. Leipzig 1976. (Herder-Institut). 264 S.
Zahlreiche traditionelle Aufgaben, die Anregungen geben können. Nur sollte man, wie auch bei Nr. 44, unbedingt die lexikalischen Füllungen auswechseln, wenn einem der «komische Effekt» auf die Dauer zu viel wird, den die plump-bornierte «Parteilichkeit» fast aller Übungssätze auf den Schweizer Schüler ausübt - zu landeskundlichen Zwecken ist natürlich gelegentlich eine Kostprobe in Originalform sinnvoll.
(62) Gerhard HELBIG; Joachim BUSCHA: Deutsche Übungsgrammatik. Leipzig, 2., durchges. Aufl. 1981. 390 S.
Die 517 Aufgaben bilden, zusammen mit den ihnen vorangestellten kurzen grammatischen Erläuterungen eine gute Möglichkeit

zur Kontrolle, Erweiterung und Vertiefung grammatischer Kenntnisse. Streng auf Nr. 27 bezogen, z.T. mit Lösungsvorschlägen. Im übrigen sei auf den Kommentar zu Nr. 43 verwiesen.

N. Zum Schluß noch drei Titel zur Didaktik der Grammatik im Fremdsprachenunterricht:

(63) Günther ZIMMERMANN: Grammatik im Fremdsprachenunterricht. Frankfurt/M. 1977.
Mit historischem und systematischem Teil. Gute Einführung in dem gesamten Problemkreis.

(64) Marlene RALL; Ulrich ENGEL; Dietrich RALL: Dependenz-Verbgrammatik für Deutsch als Fremdsprache. Heidelberg 1977.
Konsequente und überzeugende Anwendung dependenzgrammatischer Verfahren im universitären Anfängerunterricht an Nicht-Germanisten – sollte aber auch beachtet werden bei der Planung des Deutschunterrichts für andere Zielgruppen.

(65) Luise F. PUSCH: Nominalisierungen in der deutschen Sprache der Gegenwart. Vorarbeiten zur Lösung eines komplexen Lehrproblems des Deutschen als Fremdsprache. Jahrbuch Deutsch als Fremdsprache 2, 1976. S. 14–55.
Musterbeispiel dafür, was linguistisch ausgerichtete Grammatikforschung beitragen kann zur Fundierung der Lehrpraxis hinsichtlich einer wichtigen Struktur. Gleichzeitig ein Beweis dafür, daß komplizierte Sachverhalte angemessen dargestellt werden können und der Text trotzdem verständlich ist – wenn auch wohl nicht gerade zum Schmökern einladend, falls dem Leser einschlägige Übung noch fehlt.

Département de langue
et littérature allemandes
Université de Genève
CH-1205 Genève

Gottfried KOLDE